

Starke Menschen vor 75 Jahren
Nachkriegsgedenken 2020

Als ich das Hanselaerer Original 2012 zum ersten Mal traf, sprach er mich an: „Sägg, geij sitt toch van Völlings?“. Er bezog sich damit auf den Völlingshof in Keppeln, auf dem ich elf Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg geboren wurde. „Jo, ek sinn van Völlings! Än woröm? Wat hä'j dormet?“, versuchte ich mein bestes Platt. Er: „Duw wej van Bedburg trökk koomen, häbben wej onz Päärd gesükk.“ Ich musste ein wenig schalten. Ich erinnerte mich daran, dass die Bevölkerung der Niederung und auch meine Oma mit Familienangehörigen sechs Wochen im März 1945 unter schrecklichen Bedingungen im Zivillager Bedburg-Hau verbracht haben. Das Vieh blieb herrenlos streunend in den Dörfern. Er weiter: „On woor häbben wej dat gefonden? – Bej Völlings op et Gehöcht!“ Auf unserem Hof also!

Ich weiß nur aus Erzählungen, was Menschen beim Frontübergang 1944/45 vor 75 Jahren in dieser Region durchgemacht haben. Auf dem Totenhügel um Neulouisendorf tobte die größte Panzerschlacht des Zweiten Weltkriegs hin und her. Eine junge Nachbarin ist auf dem Weg nach Bedburg ins Sperrfeuer geraten. Krankheiten und Nahrungsmangel haben viele Ältere, aber auch Minen oder falscher Umgang mit herumliegender Munition viele Kinder betroffen. Gerade noch die weit über 80jährigen werden das aus eigener Anschauung wissen.

Bis zum 8. Mai, dem Tag des Kriegsendes, werden wir 2020 viele Gelegenheiten haben, uns an damalige Nöte und das staunenswerte Wirken gerade der Frauen zu erinnern. Dazu gehört auch die Frau Kempkes aus Hönnepel. Sie konnte die sich zurückziehenden deutschen Soldaten mit einem guten Abendessen und reichlich Selbstgebranntem daran hindern, die Kirche zu sprengen. Gerade die Kirchtürme am Rhein sollten nach Ansicht der SS nicht den Feinden als Aussichts- und Funktürme in die Hände fallen. Pastor Josef Wilmsen hat uns in seinen Schriften viel an Berichten über diese Zeit hinterlassen. In seiner Heimat Appeldorn geriet am 28. Februar ohne Informationen an Pfarrer Beeren die Sprengung des Turms zu einer totalen Verwüstung der Kirche. Für Niedermörmter hat mir der jüngst verstorbene Sohn des Organisten auf dem Sterbebett von der erzwungenen Übergabe der Kirchenschlüssel für Niedermörmter berichtet. Am 1. März 1945 versanken St. Barnabas Niedermörmter und St. Petrus Obermörmter in Schutt und Asche. In Grieth zerschossen deutsche Soldaten von Grietherort her noch am 5. März den Turm von St. Peter und Paul, als schon Montgomerys Rheinübergang nach Wesel in vollem Gang war.

Anhand der Geschichte(n) von Appeldorn und Kehrum wird der Verein der Freunde Kalkars ab dem 17. Mai in einer Ausstellung im Kalkarer Museum auch davon vieles präsent machen, z.B. dass bis heute vier große umgebildete Granatkartuschen als Blumenvase auf dem Fronleichnamaltar Verwendung finden. Das Gedenken gilt in diesen Wochen nicht den verlorenen Steinen oder Kunstwerken, sondern der Tatkraft, der Leidenschaft, der Solidaritätsbereitschaft und insbesondere der Gottgläubigkeit der Menschen. Großes leisteten Bevölkerungsgruppen, wenn sie sich neben der eigenen Sorge für Haus und Hof sehr schnell wie z.B. in Grieth um die Wiedererrichtung der Kirchen mit persönlichem Handlangerdienst und großen Spendenopfern kümmerten. Die Intensität der Gebete in den Kriegskellern damals und anschließend in den Notkirchen können wir uns heute nicht wirklich vorstellen. Dies sollte aber im Gedächtnis niederrheinischer Generationen bleiben. Vielleicht sind diese Erinnerungen uns nach 75 Jahren im Wahljahr 2020 Hilfe zum richtigen Umgang mit unserer Freiheit, zur Wertschätzung der „Errungenschaften“ unserer Vorfahren und zum richtigen Ton über heutige Führungskräfte, die unsere freiheitliche Demokratie und unsere Kirchengemeinden mit Leben füllen.

Alois van Doornick
Kalkar